

Der Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, Initiator der Auschwitz-Prozesse in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, wurde noch mit Mord bedroht. Sein Tod 1968 in der Badewanne wurde – wie andere rätselhafte Tode dieser Art – nie restlos aufgeklärt. Das Aufsehen, das Bauer und sein Schicksal weltweit erregte, führte zu der effektiveren, weil unauffälligeren Methode der Vergangenheitsbewältigung, die ich früh als „beredtes Schweigen“ beschrieb. Opfer dieses Beschweigens von Fakten wurde zum Beispiel der von mir publik gemachte Fall des Germanisten Pechau. Unter dem leider verharmlosend missratenen Titel >NS-Sprache aus der Innensicht< veröffentlichte mein schwedischer Freund Sture Ureland 1999 in meinem Auftrage diesen Fall auf einer Tagung an Pechaus einstigem Wirkungsort Pushkin, südlich von Leningrad= Petersburg. Reaktion im Fach >Germanistik<: Fehlanzeige. Schlimmer noch: Als mein damaliger Tübinger Kollege Christoph König mir eröffnete, dass er in höherem Auftrage ein >Internationales Germanistenlexikon< vorhaben herauszugeben und mir als Spezialisten für die Linguisten des 3. Reichs die Frage stellte, wen ich in dieses Lexikon aufnehmen würde, nannte ich ihm als erstes den angesprochenen Sprachwissenschaftler Pechau. Natürlich wurde er nicht in dieses 2003 erschienene dreibändige Werk aufgenommen, wie auch zahlreiche andere Germanisten, insbesondere Schwerstbelastete wie der Leiter der Kulturabteilung des Sicherheitsdienstes der SS, Wilhelm Spengler. Auf meinen Protest¹ habe ich nie eine Antwort erhalten. Hier die leicht veränderte Wiedergabe meines Tagungsbeitrags von 1999

Simon, Gerd: Der Massenmörder

Der Linguist Manfred Pechau und die Rolle seines SS-Sonderkommandos bei dem Massenmord in den Sümpfen bei Loknja²

Der 2. Weltkrieg war selbst in öffentlichen Verlautbarungen der führenden Nationalsozialisten ein Krieg mit dem Ziel der "Neuordnung Europas".³ Was konkret darunter zu verstehen war, war zwar auch schlecht unter der Decke zu verbergen,

¹ s. Simon: Das 'Internationale Germanistenlexikon' oder wie man die Öffentlichkeit von Massenverbrechen ablenkt. <http://www.gerd-simon.de/JahrbuchIGL.pdf> oder <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/JahrbuchIGL.pdf>

² Für Kritik und technische Hilfe danke ich vor allem Thilo Figaj, Dagny Guhr, Mareike Kendziarra, Corinna Kuhr-Korolev, George Leaman, Joachim Lerchenmueller, Ulrich Schermaul und Florian Vogel, für Recherchen v.a. Frau Eichelmann, BStU – Der Text beruht auf einem Beitrag zu einer Tagung, die im Jan.1999 in Pushkin stattfand. Er wurde inzwischen in einer leicht abweichenden Fassung veröffentlicht in: Ureland, Sture (ed): Convergence and Divergence of European Languages. (Studies in Eurolinguistics 1). Berlin: λoγoς. 2003, 277-303 – Auf meiner neuen HP: <http://www.gerd-simon.de/pechau.pdf> finden sich auch die Belege, die Literatur und die Auflösung der Abkürzungen. Diese Fassung entstand im Juni 2018. Sie sollte eigentlich in meinem Opus >Das Neue aus der Nische< erscheinen, erwies sich aber als zu lang. Manche Kritik ging im Vorfeld auch dahin, dass sie mit den dort präsentierten vorwiegend satirischen Texten inkompatibel sei. Ich betone, das ist keineswegs meine Auffassung. Als Gegenpol war sie nicht weniger geeignet als zB das andersartige philosophische Kapitel >Fakten aus der Sicht der Fiktionsphilosophie.< Es ist nicht auszuschließen, dass das genannte Opus eine 2. Auflage erlebt. Dann werde ich es da integrieren.

³ Zum Europa-Gedanken ausführlicher in Simon, Gerd 1997, 39-45 zuletzt in : SimonGerd: Das Neue aus der Nische. Gerstetten 2019,267-284

wurde aber – weil es mit Massenmord zu tun hatte – nicht sonderlich ausposaunt. Hier soll das an einem Einzelbeispiel gezeigt werden. Zuvor einige Vorbemerkungen mehr autobiographischer Art.

Ich werde gelegentlich gefragt, insbesondere von ehemaligen Linguistik-Studenten, warum ich die Bedeutungsforschung, die ich als Sprachwissenschaftler ausgiebig in meinen Seminaren zur Diskussion stellte, nicht weiter zu verfolgen scheine und mich in den Veröffentlichungen stattdessen so intensiv mit den "Niederungen" des 3. Reichs und da auch noch mit den Ekzessen in den KZs, mit Menschenversuchen und Massenmorden befasse. Offenbar habe ich es bisher versäumt, den Zusammenhang zwischen meinen Bedeutungsforschungen und den 3.Reich-Forschungen deutlich zu machen.

Ich verstehe mich nicht nur als Sprachforscher, sondern – zumindest in Bezug auf mein Thema – auch als Zeithistoriker und Wissenschaftsforscher. Ich bin von Haus aus zwar Sprachforscher und bilde in Tübingen seit 1970 in der Germanistik Studenten in der Linguistik aus. Mein Hauptinteresse galt innerhalb der Sprachforschung aber sehr früh der Bedeutungswissenschaft, die ich überdies sehr schnell ihrer disziplinären Schranken zu entledigen suchte. Von interdisziplinären Fragestellungen aus wie

was ist wann und wo für wen und auf wessen Kosten von Bedeutung?

kam ich alsbald zu Komplementärfragen wie

was wollen eigentlich fast alle nicht? Und warum geschieht es dann doch und immer wieder?

Beide Fragen werden mehr noch als vom Alltagsmenschen vom Wissenschaftler tabuisiert. Wir wissen seit Freud, dass das nicht nur den Sexual- sondern auch das betrifft, was Freud den Todestrieb nannte. So waren es denn auch eher und früher Alltagsmenschen, dann vor allem Journalisten und Schriftsteller, die sie zu thematisieren versuchten, manchmal sogar die Gerichte bemühten und damit in eigentümlicher Weise die Wissenschaftler unter öffentlichen Druck setzten, sich mit diesen Themen zu befassen. Die Geschichte der Vergangenheitsbewältigung der Germanistik ist selbst der beste Beleg dafür. Es ist schon erstaunlich, wie lange Wissenschaftler brauchen, bevor sie ein Thema als unabweisbar betrachten, anders formuliert: wie stark Wissenschaftler sind, wenn es darum geht, wegzuschauen bzw. zu tabuisieren.

Die riesige Bandbreite der menschlichen Antworten auf die erste Frage brachte mich dazu, erst einmal den zweiten Fragentyp gründlicher zu untersuchen und dazu empirisch bei möglichst extremen Beispielen einzusetzen. Für Deutsche bieten sich da die Verbrechen des Nationalsozialismus an, zumal der Erforschung späterer Verbrechen diesen Ausmaßes noch mehr Hindernisse in den Weg gelegt zu werden pflegen als der der Zeit des 3. Reichs.

Darüber wurde ich also zu einem Zeithistoriker. Die kritische Analyse der beiden Fragen und hier insbesondere des Phänomens ihrer Tabuisierung hatte das Ausdem-Blick-Halten vom bedeutsamen Angelegenheiten, das Nicht-Befassen mit bzw. das elegante Umkurven von brisanten Sachen, die "man lieber den Journalisten oder Schriftstellern überlässt", sowie nicht zuletzt das, was die Amerikaner *afghanistanism* nennen, den Versuch, Probleme an möglichst entlegener Stelle einer Lösung entgegenzuführen, als einen zwar verbreiteten, wissenschaftstheoretisch aber nicht begründbaren Fehler erwiesen, als ein unreflektiertes Sich-

antithetisch-abhängig-Machen von Positionen, die man aus anderen Gründen nicht weniger unreflektiert ablehnt. Darum war am besten mit dem Bereich einzusetzen, in dem wir uns als Wissenschaftler bewegen, eben mit der Wissenschaft selbst. So sehr ich bei all diesen Studien Bedeutungsphilosoph blieb, ich spezialisierte mich also auf die Wissenschaftsforschung und hier auf den Beitrag von Forschern zu den Verbrechen des Nationalsozialismus.

Massenmord, Vergasung, Menschenversuche, Zwangssterilisation, Folter, das wollen wir (fast) alle nicht. Wie aber kommt es immer wieder zu Ereignissen dieser Art? Und warum sind Wissenschaftler so häufig zentral an diesen Verbrechen beteiligt? Von dieser Ausgangsfrage aus habe ich mich über ein Vierteljahrhundert – anfangs auch aus Mangel an Vorarbeiten – intensiv mit dem bis dahin unvergleichlichen Tiefpunkt der Wissenschaft im 2. Weltkrieg empirisch befasst und diesen zumeist von Einzelereignissen her aber gelegentlich auch in Überblicken, die für bestimmte Bereiche Repräsentativität beanspruchen können, in mehreren Publikationen dokumentiert, analysiert und interpretiert.¹ Hier gehe ich die Thematik abermals von einem Einzelereignis an, das in meinem zentralen Lehr- und Forschungsgebiet, nämlich der Sprachwissenschaft, das extremste ist, das bisher Gegenstand von Studien wurde.

Die zugegebenermaßen zu lange Einleitung möchte ich abschließen mit der eher gegenläufigen Bitte um Verständnis dafür, dass ich die bedeutungstheoretischen Grundlagen meiner Ausführungen hier nur andeute² und auch in Bezug auf die Sprachbedeutungsebene nur relativ wenig detailiere zugunsten der Beschreibung der zeithistorischen Umstände. Methodologische und terminologische Reflexion ist nach meinem Ansatz keineswegs unwichtig, muss aber hinter der Präsentation der Sache zurückstehen.

Der 2. und 3. September 1942 in den Sümpfen bei Loknja

Ich beginne mit den Ereignissen in den Sümpfen bei Loknja. Nach dem Überfall NS-Deutschlands auf Russland am 22. Juni 1941 kam die Heeresgruppe Nord vor Leningrad, dem heutigen Petersburg, ins Stocken. Die Sicherung der rückwärtigen Gebiete war Aufgabe der SS-Einsatzgruppe A, die von Riga in Lettland aus operierte. Ein Sonderkommando dieser Einsatzgruppe – das Sonderkommando Pechau – hatte ihren Sitz in Loknja. Vom 25. August 1942 an beteiligte sich dieses Kommando an einer Operation, die offiziell gegen die Partisanen gerichtet war und als Unternehmen „Sumpffieber“ bekannt wurde. In der nüchternen Sprache der >Ereignismeldungen< wird in dem >Abschlussbericht "Sumpffieber"< vom 6. November 42 das Ergebnis der Operation allein für den 2. und 3. September folgendermaßen festgehalten:³

¹ s. LerchenmüllerJoachim / SimonGerd u.a.: >im vorfeld des massenmords<. Tübingen 1996 u.ö. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-40088> oder dieselben: Maskenwechsel. Tübingen 1999

² Wer mehr über meine Bedeutungslehre wissen will, sei verwiesen auf: SimonGerd: Bedeutungen von Bedeutung. <http://www.gerd-simon.de/bedeutungen1.htm>

³ Abschlußbericht Jeckeln, 6.11.42 – Vojenský historický archiv Praha 19/133 KdO-S-RF.[011690] Eine schlecht lesbare Kopie im BA ZM 1487 A 7. Vgl. Heer, 1995, S. 104-138 (125f). – Das Unternehmen >Sumpffieber< umfasste natürlich sehr viel mehr Aktivitäten. Vgl. die Filme MA 707 [= IMT PS-1113] im IfZ Mch

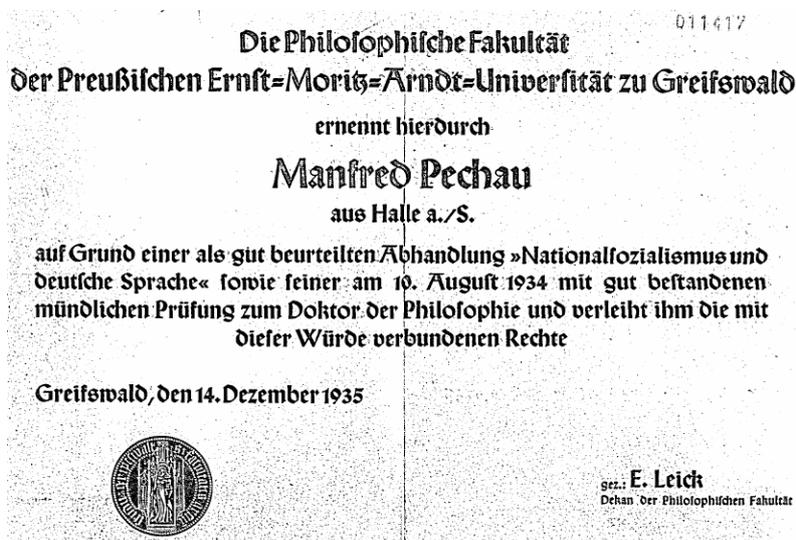
- a) 49 Bandenlager, Bunker und Stützpunkte sowie mehrere in den Sumpfgebieten gelegene Ortschaften, die als Unterschlupf-
orte dienten, ausgerauchert und zerstört.
- b) 389 bewaffnete Banditen im Kampf erschossen,
1274 Verdächtige abgeurteilt und erschossen,
8350 Juden exekutiert
- c) 1217 Personen evakuiert.

In der üblichen Nomenklatur der SS bedeutete Evakuierung Abtransport ins KZ oder ins Ghetto, später nicht selten direkt in Gaswagen und damit fast sicher auch den Tod. Über 10.000 Menschen kamen also allein an 2 Tagen der Aktion >Sumpffieber< ums Leben. Auffällig ist, dass es sich bei den Opfern in der überwiegenden Mehrzahl um Juden handelte, die wie – in den Berichten auch sonst – deutlich von den Partisanen unterschieden wurden.

Namengeber und Leiter des zu dieser Operation herangezogenen Kommandos war der am 1. September 42 (also einen Tag vor der Ermordung der mehr als 10.000) zum SS-Sturmbannführer ernannte Manfred Pechau, der Verfasser der ersten Hochschulschrift über NS-Sprache.

Pechau als Linguist

Bevor ich hier auf die näheren Umstände und Verantwortlichkeiten dieser Ereignisse eingehe und sie in die biographischen und historischen Bedingungen einbette, möchte ich hier auf die soeben genannte Hochschulschrift zu sprechen kommen. Sie hat den Titel >Nationalsozialismus und deutsche Sprache<, das Thema wurde Pechau schon Ostern 1932 von seinem Doktorvater Wolfgang Stammeler – den Germanisten noch heute bekannt durch das Verfasserlexikon und andere linguistische Standardwerke – für eine Seminararbeit gestellt, und zwar anscheinend von vornherein im Hinblick auf eine Dissertation. Diese wurde am 10. August 34 als Leistung für eine mit "gut" bestandene Doktorprüfung von der Preußischen Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald anerkannt.



1935 erschien sie im Druck. Eine Kurzfassung, besser: ein Exposé, angereichert durch neue Beispiele, eingebettet in weitere wissenschaftsgeschichtliche Ausführ-

rungen und verstärkt v.a. in Richtung Antisemitismus – vieles liest sich wie ein Kapitel der Dissertation, das aus unbekanntem Grund aus dieser herausgenommen wurde –, erschien im Dezember 37 in den "Nationalsozialistischen Monatsheften".

Der Wertungsaspekt steht in dieser ersten Hochschulschrift über die NS-Sprache derart im Vordergrund, dass die Forschung bisher – und da schließe ich mich durchaus ein – vorwiegend und zumindest an erster Stelle dazu verführt wurde, sich mit diesem auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist zweifellos auch notwendig. Ich möchte hier aber zunächst einmal den sprachtheoretischen Ausgangspunkt, das Darstellungsverfahren sowie seine Position in der wissenschaftsgeschichtlichen Debatte über die NS-Sprache in 5 Punkten skizzieren.

1. Schon die ersten Sätze der Einleitung verraten die sprachtheoretische Grundposition dieser Dissertation:

"Die Sprache ist der Ausdruck des Wollens und Denkens der Menschen und bleibt stets Verkörperung der Seele. Sie gibt wieder, was das Innere des Menschen bewegt und lässt das Denken eines Volkes erkennen. Und wie das Denken der Völker sich wandelt im Laufe der Geschichte, wie es den Gesetzen der Entwicklung zu folgen hat, so ist auch die Sprache einer fortlaufenden Entwicklung unterworfen und getreulich ein Spiegelbild der Zeit, die sie schuf."

Pechau ist also Widerspiegelungs- bzw. Abbildstheoretiker – wie viele deutsche Linguisten des 19. und 20. Jahrhunderts vor allem, wenn sie Anhänger totalitärer Systeme waren –. Die Sprachen gestatten nach dieser Theorie einen "Blick in die Seele" des Volkes. Umgekehrt ermögliche die Umformung der Sprache mit Hilfe moderner Propagandamittel die Beeinflussung der Massen.¹

2. Pechau kennt de Saussure und dessen Unterscheidung von Synchronie und Diachronie offenkundig nicht. Sein Verfahren will aber in analoger Weise eine systematische Betrachtung einer geschichtlichen gegenüberstellen. Eine Unterscheidung zwischen Langue und Parole oder vergleichbaren Aspekten der Sprache fehlt jedoch völlig. Der Schwerpunkt liegt auf dem Wortschatz. Dabei untersucht er nicht nur einfache Lexeme, sondern – sogar zentral – Komposita und einige Phrasen und Redewendungen, überdies ununterschieden durcheinander.

3. Die untersuchten Lexeme werden, ohne dass ein Anordnungsschema sichtbar wäre, manchmal nur aufgezählt, manchmal paraphrasiert, dabei gelegentlich unter Verwendung ihrer Gegenbegriffe, nicht selten in den politischen und sozialen Kontext eingebettet. Vor allem wird auf den Entstehungszusammenhang verwiesen. Nirgends wird dabei auf wortfeld- oder gebrauchstheoretische Ansätze explizit Bezug genommen. Pechau könnte – was nicht belegt ist – entsprechende Seminare Franz Dornseiffs in Greifswald besucht haben. Wenn das der Fall war, dann hat das jedenfalls wenig theoretische Resonanz gehabt.

4. Das Korpus, aus dem Pechau seine Beispiele wählt, besteht aus Reden und Publikationen führender Nationalsozialisten – neben Hitler vor allem Rosenberg und Goebbels – sowie aus NS-Zeitungen und -Zeitschriften vorwiegend der sogenannten „Kampfzeit“, also vor der Machtergreifung 1933.

¹ Eine Kritik der Abbildtheorie findet man heute v.a. in meiner Bedeutungslehre im Kapitel >Bildlich gesprochen.< <http://www.gerd-simon.de/09BedMet26-10.pdf>

5. Die historische Untersuchung bedient sich der damals existierenden etymologischen Wörterbücher der deutschen Sprache, explizit der von Hermann Paul und Moritz Heyne, überdies des etymologischen Standardwerks von Herman Hirt. Bezug genommen wird auch auf den Dresdener Sprachpfleger Hermann Dunger, Mitbegründer des 1885 gegründeten >Allgemeinen Deutschen Sprachvereins<. In dem Artikel der NS-Monatshefte verwertet er außerdem ausgiebig das Wörterbuch des Sprachpuristen Campe.

Die NS-Sprachforschung, die bis zu den Beiträgen von Polenz Anfang der 60er Jahre bekanntlich zur Hauptsache von Nichtlinguisten vorangetrieben wurde, hat Pechaus Dissertation noch später zur Kenntnis genommen. Wenn ich nicht irre, geht nach den politikgeschichtlichen Darstellungen mit exemplarischen Zitaten bei Poliakov / Wulf und Seeliger als erster Wolfgang Sauer 1978 auf sie ausführlich und linguistisch reflektiert ein. Man kann davon ausgehen, dass gerade auch die ersten Nachkriegsbeiträge zum Thema in Unkenntnis dieser Dissertation entstanden. Insofern ist hier ein unmittelbarer Vergleich ohne die sonst unvermeidliche Beeinflussungsdiskussion möglich. Ich verbinde diesen mit einer textbezogenen Kritik, bevor ich zum Wertungsaspekt einige Ausführungen mache.

1. Pechau diskutiert seinen widerspiegelungstheoretischen Ansatz nicht. Die Selbstverständlichkeit, mit der er ihn einleitend argumentationslos beschreibt, teilt er z.B. mit dem im November 1945 zuerst *peu à peu* in der Zeitschrift >Wandlung< erschienenen >Wörterbuch des Unmenschen< von Sternberger, Storz und Süskind. Erst mit Polenz beginnt in der Geschichte der NS-Sprachforschung die Kritik an diesem Ansatz. Die Wirksamkeit der NS-Sprache lässt sich nach neueren Ansätzen nur im Rahmen differenzierender Ideologietheorien in abgeschwächter Form ausmachen.

2. Pechau unterscheidet zwischen "Wortschöpfung = neue Stammbildung und Wortbildung = innere Umgestaltung". D.h. unter Wortbildung versteht er etwas anderes, als die Linguisten gemeinhin darunter verstehen. Derartiger privatsprachlicher Gebrauch von Fachbegriffen ist keineswegs vereinzelt. So ändert Pechau erst auf Einwirkung des Gutachters Dornseiff den falsch gebrauchten Begriff *phonetisch* in *wortgeschichtlich*. Im Vordergrund sieht Pechau vor allem die Zusammensetzungen:

"[...] Quelle unserer Sprachbeeinflussung und Entwicklung ist die schier unbegrenzte Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache. Die Möglichkeit, Worte zu bilden durch Zusammensetzung verschiedener Stämme, schafft auch dem Nationalsozialismus die große Anzahl der neuen Formen."

Wie die NS-Sprachforschung nach 1945 dazu neigte, bestimmte Wörter und Wortverbindungen, seltener syntaktische Formen als typisch nationalsozialistisch auszugeben, so betont Pechau hier und an manchen anderen Stellen das Neue an der NS-Sprache. Im Gegensatz dazu steht bei Pechau daneben manche Aussage, die der heutigen Einschätzung der NS-Sprache als neue Besetzung alter Begriffe recht nahe kommt:

"Das Hauptgewicht der nationalsozialistischen Sprachbeeinflussung liegt auf der neuen Sinnggebung oft alter, bekannter Worte"

Auch die Verwendung von Begriffen, die im Marxismus gebräuchlich sind, gibt Pechau offen zu, arbeitet aber stets deren Umprägung manchmal ins Gegenteil heraus:

"Der Nationalsozialismus lässt mit diesen Worten die Bildungen der marxistischen Sprache gegen diesen selbst wirken."

Pechau unterscheidet sich aber von der NS-Sprachforschung nach 45 grundsätzlich dadurch, dass er einmal vorkommende nicht von alltäglich gebrauchten Wortformen unterscheidet. Viele seiner Beispiele, nicht zuletzt auch die von führenden Nationalsozialisten stammenden sind ausgesprochene Hapaxlegomena. So findet Pechau z. B. Rosenbergs Bezeichnung des bekannten Schriftstellers Kurt Tucholsky als "Schreibmaschinengewehr" "besonders originell". Überhaupt stehen bei Pechau polemische Begriffe für Gegner und deren Taten im Mittelpunkt. Diese werden aber bei Nationalsozialisten eher selten aufgegriffen, und wenn sie wiederholt werden, dann meistens mit Bezug auf den Schöpfer derartiger Wortbildungen. D.h. sie erreichen fast nie das Stadium der Konventionalisierung.

Es ist daher kein Wunder, dass die Wörterliste des auf das Typische ausgerichteten >Wörterbuch des Unmenschen< nicht in einem einzigen Wort mit der von Pechau übereinstimmt. Das heißt: Was Pechau aus der Innensicht eines überzeugten Nazis beschreibt, scheint eine ganz andere Sprache zu sein, als die, die Sternberger und Co im Auge haben: Das hat aber seine Hauptursache in Pechaus erwähnter mangelnden Unterscheidung von gebräuchlichen und ungebräuchlichen Spracherscheinungen.

3. In mancher Hinsicht geht Pechau an sein Thema so gebrauchstheoretisch heran wie linguistische Pragmatiker heute. Mit Vorliebe schildert er den Entstehungszusammenhang, so z.B. der Abkürzung SA:

"Das, was jedermann sofort in die Augen fallen muss, ist die Schutz- und Propagandatruppe der Partei, die SA. Diese hat ihren Namen von Adolf Hitler selbst nach einer Saalschlacht im Münchener Hofbräuhaus 1920 erhalten. Die Abkürzungsform auch in Zusammensetzung mit manchem anderen Wort – SA-Appell, -Aufmarsch, -Heim, -Lied, -Mann, -Uniform u. a. m. – ist viel bekannter und gebräuchlicher geworden, als das Stammwort Sturmabteilung. In der Verbotszeit der Partei spielte es übrigens eine Rolle, ob der Name der SA Sturmabteilung oder Sportabteilung sei. Man hat damals die Bezeichnung Sportabteilung bevorzugen müssen. Verbreitet hat sich die Bildung Sturmabteilungsmann durch das Horst-Wessel-Lied. In Berlin entstand am 11. Februar 1927 das Wort >der unbekannte SA-Mann<, das an die Bezeichnung >der unbekannte Soldat des Weltkrieges< erinnert. >Am Schluss meiner Rede wurde zum ersten Male das Wort vom unbekanntem SA-Mann ausgesprochen<. (Dr. Goebbels)"

(Zur Erläuterung: Die SA war vom 13. April bis 14. Juni 1932 durch die Regierung Brüning verboten worden.)

Offensichtlich verdankt sich diese Einbettung in die Politikgeschichte aber einem unreflektierten Dilettantismus. Keine Bemerkung verrät, dass Pechau seine Vorgehensweise in einer Sprachtheorie verankert sieht. Seine "Analysen" lassen sich kaum von einem Ausplaudern spontaner Einfälle unterscheiden. Wegen seiner Insider-Kenntnisse sind diese Plaudereien gar nicht so selten dennoch für die heutige Forschung von Wert, wenn auch eher für die historische.

4. Auch das ausgewählte Korpus verdankt sich offenkundig keinen expliziten Auswahlkriterien. Das teilt Pechau allerdings mit der Nachkriegsforschung bis in unsere Tage. Es ist sogar keineswegs ausgeschlossen, dass ein wissenschaftlich

reflektiertes Auswahlverfahren zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt. Auffällig ist, dass der SA-Mann Pechau den Führer der SA und Reichsorganisationsleiter Gregor Strasser nahezu überhaupt nicht zu Wort kommen lässt. Das könnte auf nachträgliche Tilgungen und Beschönigungen infolge der Ereignisse während des sog. Röhm-Putsches 1934 deuten.

5. Die Verarbeitung erwähnter Wörterbücher und Standardwerke speist sich augenscheinlich aus dem Langzeitgedächtnis, beruht jedenfalls nicht auf Autopsie. Es unterlaufen zu viele Fehler und Ungenauigkeiten. Manchmal hat man den Eindruck, hier reproduziert jemand nur etwas, was er in Vorlesungsmitschriften von Kommilitonen aufgeschnappt hat.

Zur Einschätzung der Dissertation

Pechaus Dissertation ist ein flammendes Bekenntnis zu Hitler, Rosenberg, Goebbels und der NSDAP, wie es selbst im 3. Reich im akademischen Bereich Seltenheitswert hatte. Selbst andere überzeugte Nazis unter den Akademikern haben sich kaum je zu derartigen Lobgesängen hinreißen lassen. Es ist ziemlich eindeutig, dass auch die Begutachter dieser Dissertation dies als Verletzung eines bis dahin nicht in Frage gestellten akademischen Konsenses empfanden. Es dürften diesen auch kaum die offenkundlichen Mängel und Schludrigkeiten der Arbeit entgangen sein.

Indizien für Bauchschmerzen unter den Begutachtern mit dieser Dissertation gibt es zur Genüge. Unter den insgesamt 7 Stellungnahmen ist die des Historikers Hofmeister am deutlichsten:

"Ich würde es [...] für richtig halten, wenn [...] eine ausdrückliche Erklärung des Herrn Referenten und des Herrn Korreferenten darüber erfolgte, ob die Arbeit, die absolut genommen wesentlicher Ausgestaltung fähig und bedürftig erscheinen mag, mit Rücksicht auf die philologisch-methodische Reife dessen, was vorliegt, allenfalls auch in ihrer jetzigen Gestalt ohne Schaden für die Fakultät gedruckt werden könnte. Nur wenn sich das bejahen lässt, könnte ich der Annahme der Arbeit, deren – mir persönlich von seinem Studium her bekannten Verfasser zweifellos begabt ist, schon jetzt zustimmen, weil sonst gegen die bindende Vorschrift unserer Promotionsordnung verstoßen würde."

Franz Dornseiff, der klassische Philologe und berühmte Verfasser des >Deutschen Wortschatz nach Sachgruppen< hatte sich vor 1933 als Antinazi geäußert und entsprechend Anlass genug, seine Kritik folgendermaßen zu verpacken:

"Ich würde gerne zu der Arbeit beisteuern, was ich von meiner Wortschatzarbeit aus habe. Es wäre schade, wenn die Bearbeitung des ausserordentlich interessanten Themas aus Zeitmangel nicht auf die Höhe gebracht würde, die mit leichter Mühe erreichbar wäre. Für einen Studenten ist dieser erste Versuch sehr achtbar. Aber der Ausdruck >Phonetisch< in dem Titel des 3. Abschnittes zu setzen, wenn kein Wort über Lautliches darin steht, würde ich vermeiden. Gemeint scheint: >Wortgeschichtlich<. Ausserordentlich verlockend wäre eine Rückverfolgung der nat.-soz. Terminologie in die literarischen Strömungen, aus denen sie stammen, z.B. Georgekreis u.s.w."

Nichtsdestoweniger setzt sich der Referent Stammler mit seinem Bewertungsvorschlag "gut" durch. Stammler wird wenig später dienstenthoben. Schon 1935 wird gegen ihn ermittelt, weswegen Stammler bereits nicht mehr zu Pechaus avisierten Prüfern im Staatsexamen zählt. Die von Stammler als Grund schon im 3. Reich ausgegebene Variante, seine geschiedene Frau sei jüdischer Herkunft, hat diese alsbald selbst als Finte bloßgestellt. Erst vom Wissenschaftsministerium erfuhr sie den wahren Grund: Hoffnungslose Verschuldung wegen eines Suchtleidens. Pechau könnte davon gewusst haben, obwohl seine geheimdienstliche Tätigkeit nach Lage der Akten erst 1937 einsetzt. Außerdem war Pechau an der Universität Greifswald eine schon in seiner Studentenzeit nicht gering zu schätzende Größe.. Andererseits bemüht Stammler zumindest in seiner Zeit bei der Wehrmacht im 2. Weltkrieg sich als Rassisten darzustellen. Damit sind wir aber schon mitten im biographischen Teil meiner Ausführungen. Kernfrage ist dabei: wie wird aus einem promovierten Linguisten ein Massenmörder?

In seiner Doktorarbeit registriert Pechau sensibel Stellen aus Hitlers >Mein Kampf<, die begründen sollen, dass für ihn offenbar wichtiger als das Volk die Entwicklung einer Elite ist:

"Nur wer den Beweis einer staats-und allgemeinnützigen Ausbildung erbracht hat, soll den Vorteil erhalten, als Glied des Deutschtums geachtet zu werden."

"Der Führer spricht von Anfang der Bewegung an von einer Beschränkung der Mitglieder auf die wertvollsten Kräfte [...] >Die Partei soll nur so viel Mitglieder umfassen, als zur Besetzung der Nervenzentren des in Frage kommenden Staates unbedingt erforderlich sind.< Es sind das dieselben Gedanken, die Rosenberg in der Forderung der Schaffung eines Ordens, einer Führergemeinschaft zum Ausdruck bringt." (22)

Analog sieht Pechau noch 1935 als den "größten Fehler" des NSD-Studentenbundes an, zur Massenorganisation degeneriert zu sein.

Viele der führenden Nationalsozialisten, gerade auch in der SS betrachteten sich derart als Elite der Nation. Liegt hier ein Motiv für das Überspringen der Hemmschwelle zum Mord?

Pechaus Werdegang

Manfred Pechau, geboren am 23. Dezember 1909, wird in seiner Heimatstadt Halle an der Saale in den bekannten Franckeschen Anstalten pietistisch erzogen. Er studiert von 1929 an in Greifswald, Leipzig, Innsbruck und wieder in Greifswald Germanistik, Geschichte, Leibesübungen und Philosophie. Am 15.11.31 tritt er in die SA, am 1.5.32 in die NSDAP ein. Seit 1930 ist er Mitglied des NSD-Studentenbunds. Von Mai bis Oktober 1933 erhält er eine Schriftleiter-Ausbildung in der Parteizentrale Greifswald. Er betätigt sich früh als Journalist, Agitator und Gründer von NS-Gruppen. Selbst in seinen Lebensläufen rühmt er sich, an Straßen- und Saalschlachten aktiv teilgenommen zu haben. Noch 1935 verteidigt er solche Aktivitäten folgendermaßen:

"Und ein Weiteres ließ die Macht des Bundes [gemeint ist: des NSD-Studentenbundes , G.S.] wachsen: das war das gemeinsame Erlebnis des Kampfes, des aktiven, angreifenden, blutigen Kampfes auf der Straße

in der SA. Es war die glänzendste Voraussetzung für die Machtsteigerung des Bundes, dass hier nicht Leute zusammenkamen, die schwatzen wollten nach Art bürgerlicher Klubs, sondern Kämpfernaturen, die immer zur Tat bereit waren, die allein durch die Tat zusammenzuhalten waren."

Als Student avanciert er schnell zum Gaustudentenführer und Mitglied der Gauleitung. Als solcher leitet und organisiert er die Bücherverbrennung von 1933 in Greifswald. Zugleich ist er Pressereferent der SA. Nach seiner Promotion ist er zunächst hauptamtlich im Erziehungshauptamt der NSDAP tätig. Er profiliert sich als Denunziant verstorbener und noch lebender jüdischen Schriftsteller von Moses Mendelsohn über Heinrich Heine bis zu Thomas Mann, Franz Werfel, Arnold Zweig, Jacob Wassermann, Lily Braun, Paula Modersohn-Becker und Georg Kaiser. 1936 legt er das 1. Staatsexamen in Germanistik, Leibesübungen und Geschichte ab, im Oktober 1937 das 2. Staatsexamen. 1937 beantragt er, sich zu habilitieren. Der NSD-Dozentenbund befürwortet das "warm [...], da es sich in diesem Fall um einen der wirklich positiven Nachwuchs-Leute zu handeln scheint." 1937 finden wir ihn beim NS-Lehrerbund. Zugleich ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Sicherheitsdienst der SS. Schon vorher hatte er als Informant dem Wissenschaftsministerium wertvolle Dienste geleistet. Im Oktober 1937 wird er Leiter des Amtes Wissenschaft in der Reichsstudentenführung in Berlin. Von April 38 bis November 39 leitet er die Abteilung 'Politischer Katholizismus' im Amt Rosenberg. Danach bringt er sein Referendariat in der Schule hinter sich. Eine Unterrichtseinheit mit dem Titel

"Erlebnismäßige Grundlegung des politischen Kampfes des Führers."

hat er später in einer Lehrerzeitschrift publiziert.

Ab Mai 1940 kehrt Pechau zur SS zurück, diesmal aber hauptamtlich als Schulungsreferent beim Inspekteur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes. Zeitweise scheint er Lehrer an der Führerschule des Sipo in Berlin-Charlottenburg gewesen zu sein. Gleichzeitig ist er im Referat I B 3 (Aus- und Fortbildung Sonderschulung) des RSHA tätig. Leiter dieses Referats ist Martin Sandberger, später Leiter des Einsatzkommandos 1a und Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Reval. Im Januar 1941 meldet Pechau sich freiwillig bei einer Nachrichteneinsatz-Abteilung in Nürnberg. In Pretzsch an der Elbe wird er auf seine Tätigkeit nach dem Überfall auf die Sowjetunion vorbereitet. Ob er dort auch als Lehrender wirkte, konnte ich bisher nicht nachweisen. Er wird Leiter des Einsatzkommandos 1b, später 2 mit Sitz in Loknja. In Archivalien aus der Zeit nach 1945 werden als Standorte des Sonderkommandos Pechau auch Krasnogwardejsk und Pushkin angegeben.

Pechau war übrigens nicht der einzige studierte Germanist, der führend in den Einsatzgruppen aktiv wurde. Allerdings ohne Promotion und wohl zur Hauptsache Historiker wurde Eugen Steimle, der in Tübingen und Berlin studiert hatte, ebenfalls Leiter zunächst des Sonderkommandos 7a, dann des Einsatzkommandos 4a. Mit den Einsatzgruppen in Verbindung zu bringen ist auch der Leiter des "Germanistennestes" im SD, Wilhelm Spengler, nach dem 2. Weltkrieg vor allem Pressewart der >Stillen Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte<. Nach Ausweis der Begründung des Antrags auf Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes hat sich Spengler nicht einfach nur als Kriegsberichterstatter bei den Einsatzgruppen A und D

unter seinem Chef im Reichssicherheits-Hauptamt, sondern auch direkt an den mörderischen Aktivitäten der Einsatzgruppe A beteiligt.

1944 wird Pechau in Schellenbergs Abteilung VI (Auslands-SD) im Reichssicherheitshauptamt versetzt. Leiter der Gruppe VI S, in der er wirkt, war Otto Skorzeny, der 1943 bekannt wurde durch die abenteuerliche "Befreiung" Mussolinis aus der Internierung auf dem Gran Sasso. Nach bislang nicht bestätigten Berichten nahm sich Pechau nach dem Krieg das Leben. Meine Vermutung, daß dieser Selbstmord nur vorgetäuscht wurde, habe ich bisher nicht erhärten können. Immerhin ist weder eine gerichtliche Todeserklärung noch eine Beurkundung des Todes bei irgendeinem Standesamt der ehemaligen DDR zu ermitteln gewesen.

Das Unternehmen >Sumpffieber<

Pechaus Wirken im Sowjetreich geht sicher weit über das hinaus, was ich eingangs in knappen Worten skizzierte. Leider fehlen uns dazu viele Informationen. Wir wissen nicht einmal, ob das, was er im Rahmen des Unternehmens >Sumpffieber< anrichtete, als repräsentativ für seine Aktivitäten im besetzten Osten angesehen werden kann. Das Unternehmen >Sumpffieber< ist bisher nicht Gegenstand einer eigenen wissenschaftlichen Studie geworden. Am ausführlichsten waren hier noch die Beiträge, die im Zusammenhang mit der Wehrmachtsausstellung entstanden, insbesondere ein Beitrag des Veranstalters Hannes Heer.

Die Weisung Hitlers vom 14. August 42 klopfte fest, worauf Himmler schon vor dem Überfall auf die Sowjetunion zielstrebig hingearbeitet hatte: In den Reichskommissariaten übernahm Himmler allein die Partisanenbekämpfung, im Operationsgebiet blieb die Wehrmacht verantwortlich, war aber angehalten, den >Höheren SS- und Polizeiführern< im Bedarfsfall Truppen zu unterstellen.

Der Begriff "Einsatz" gehört – worauf schon Wendula Dahle hinwies – zu den gebräuchlichsten Worten im 3. Reich. SS-Einsatzgruppen und -kommandos gab es schon bei der Besetzung Österreichs, des Sudetenlands und des Protektorats, im Krieg in Polen, Norwegen und in nahezu allen besetzten Ländern. Noch vor Ausbruch des 2. Weltkriegs wird ihre Aufgabe definiert als "Bekämpfung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente in Feindesland rückwärts der [...] Truppe". Beim Einsatz in den besetzten Gebieten sind sie zunächst noch den jeweiligen Militärbefehlshabern unterstellt. Am 31. Mai 1941 wird im "Sonderauftrag des Führers" die >Höhere SS- und Polizeiführung< eingerichtet und Himmler direkt unterstellt. Kurz nach dem Überfall auf die Sowjetunion ergeht der berühmte "Kommissarbefehl" zur "Befriedung der zu besetzenden Gebiete". Darin heißt es u.a.:

"Zu exekutieren sind alle Funktionäre des Komintern (wie überhaupt die Kommunistischen Berufspolitiker schlechthin), die höheren, mittleren und radikalen unteren Funktionäre der Partei, der Zentralkomitees, der Gau- und Gebietskomitees, Volkskommissare, Juden in Partei- und Staatsstellungen und sonstige radikale Elemente (Saboteure, Propagandeure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.)"

Das war faktisch ein Freibrief für die Einsatzgruppen und -kommandos, willkürlich Menschen umzubringen. Kein relativ unparteiisches Gericht kontrollierte überdies diese SS-Killergroups, nicht einmal die Entscheidungen, ob jemand in diese Riesenschublade paßte oder nicht. Ogorreck spricht von einer "Außerkrafts-

etzung der Gerichtsbarkeit". Selbst für die nicht selten beteiligten Wehrmachtsangehörigen hatte Hitler verfügt:

"Kein in der Bandenbekämpfung eingesetzter Deutscher darf wegen seines Verhaltens im Kampf gegen die Banden und ihre Mitläufer disziplinarisch oder kriegsgerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden."

Das Unternehmen >Sumpffieber< gehörte zu den Großunternehmen der Einsatzgruppen, Vorläufer weiterer derartiger Operationen, die meist nach deutschen Städten wie "Nürnberg" oder "Hamburg" benannt waren. Es lief in verschiedenen Ablaufphasen vom 21. August bis zum 21. September 1942 für verschiedene Regionen ab, die nach den Himmelsrichtungen benannt wurden. Beteiligt daran waren außerdem mindestens eine motorisierte SS-Infanterie-Brigade, ein Bataillon der Wehrmacht, je ein Bataillon der litauischen, lettischen und ukrainischen Schutzmannschaft, die insgesamt als Reserve auf 3 Polizeiregimenter verteilt waren. Das Sonderkommando Pechau wurde verstärkt durch Einheiten der Sicherheitspolizei und des SD aus Posen, Krakau und Litzmannstadt [=Lodz], einen Zug Waffen-SS, ein lettisches Sicherungskommando, einen Dolmetscher-Zug und einen russischen Erkundungstrupp.

Himmler unterzeichnete den Befehl zum Unternehmen >Sumpffieber< am 7. August 42 persönlich und vergaß nicht darauf hinzuweisen, dass zu seiner Realisierung "Reizgas und Betäubungskörper" nötig seien. Natürlich wurde das Unternehmen schon vorher durch andere an Tötungsvolumen und -geschwindigkeit übertroffen. Wenn die Schilderung Otto Ohlendorfs im Nürnberger Prozeß nicht durch Übertreibung ins Unglaubliche die Anklage (vergeblich) ad absurdum führen wollte, und Archivalien und Exhumierungen im Verein mit Berichten von Tätern und davon gekommenen Opfern nicht wenigstens zur Teilbestätigung seines Geständnisses (90.000 Opfer davon über 33.000 an 2 Tagen) geführt hätten, dann dürften die bekannten Ereignisse von Babi-Jar ein Jahr zuvor den absoluten Höhepunkt an Brutalität darstellen, den die Menschheit bis dahin erlebt hatte.

Selbst in dem "Abschlussbericht >Sumpffieber<" wird angedeutet, dass die in ihm geschilderten brutalen Methoden sowohl bei den Partisanen, als auch besonders in der Bevölkerung eher das Gegenteil bewirkten, als sie bewirken sollten. In der Folgezeit versucht die Sicherheitspolizei und der SD daher die Taktik mit propagandistischen Methoden zu raffinieren. Eine überlieferte Rede des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Weißruthenien [= Belorussland] Eduard Strauch, der vor Pechau das Einsatzkommando 1 b geleitet hatte, verrät die veränderte Taktik. Leider fehlen uns Berichte über die Aktivitäten nicht nur der von Pechau geleiteten Einsatzkommandos 1b bzw. 2 aus der Folgezeit, so dass auch die "Erfolge" dieser veränderten Taktik nicht überprüft werden können.

Ausgebildet und auf ihre Eignung überprüft wurden die Einsatzgruppen- und -kommandoleiter in der Grenzpolizeischule Pretzsch an der Elbe und in vergleichbaren Einrichtungen. Die Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg, an der Pechau als Lehrer tätig war, scheint zeitweise auch diese Aufgabe übernommen zu haben. Anfangs konnten hier nicht nur Kriminalkommissare die Qualifikation zum Einsatzgruppen- und -kommandoleiter erwerben, sondern auch umgekehrt SD-Leute die Qualifikation als Kriminalkommissar, einer der Gründe, weswegen nach 1945 eine Reihe von SD-Leuten problemlos als Kriminalkommissare tätig werden konnten. Wie die Ausbildung vor sich ging, läßt sich in Ansätzen an Lehrplänen und Lehrmaterial ablesen. Es ist nicht auszuschließen, leider

aber nicht belegt, daß Pechau als Lehrender direkt mit der Ausbildung der SS-Einsatzkommandos befasst war. Das würde auch erklären, warum er erst im Herbst 42 in Russland auftaucht.

Die Schuldfrage

Damit SD-Angehörige nicht diffamiert werden als "Heimatkrieger" und "Drückeberger", ordnet Heydrich ihren sicherheitspolizeilichen Einsatz an. Gerade im RSHA selbst lassen sich viele SD-Angehörige aber alsbald als unabkömmlich erklären. Sie verzichten damit in der Regel auf eine entsprechende Beförderung.

Die Leiter solcher Einsatzkommandos haben sich z. T. mit Bezug auf diese Anordnung in den sehr spät gegen sie angestregten Prozessen in der BRD regelmäßig auf einen "Befehlsnotstand" berufen. Sie wollten damit sagen, dass sie bei Gefahr ihres eigenen Lebens die Befehle zur Massentötung befolgen mussten. Dabei wurde jedem Führer eines SD-Kommandos immer wieder eingeschärft, was später Himmlers Bevollmächtigter für die Partisanen- bzw Bandenbekämpfung, Erich von dem Bach-Zelewski auf die Formel brachte: Die Entscheidung,

"[...] ob Dörfer abgebrannt, die Bewohner liquidiert oder evakuiert werden, [obliegt] ausschließlich und allein dem Führer der SD-Kommandos."

Damit waren die Verantwortlichkeiten klar geregelt. Pechau muss man also zu den Hauptschuldigen an den Massenmorden in Russland zählen. Natürlich ist damit alles andere als gesagt, daß Pechau entlastet oder gar unschuldig gewesen wäre, wenn es solche Anweisungen nicht gegeben hätte.

Die den Massenmorden der Nationalsozialisten zugrunde liegende Logik haben die Richter in Nürnberg durch eine einfache Bedeutungsverschiebung die von Bert Brecht stammen könnte, auf einen Punkt gebracht, dem es schwer fällt, weiteres hinzuzufügen:

"Wir wollen einmal annehmen, daß der Führerbefehl die Tötung aller grauäugigen Menschen verkündet hätte, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht oder Stellung. Solange die Iris der Augen auf jene Lichtstrahlen im Spektrum reagierte, die die Farbe grau bilden, mußte der Besitzer solcher Augen schlimmen Tagen entgegengehen. Weder Charakter, Beruf oder Gesundheitszustand, noch Religion, Politik oder Nationalität konnten den vorausbestimmten Untergang abwenden. Der Farmer am Pfluge, der Lehrer am Pult, der Arzt am Bett, der Prediger auf der Kanzel, die Greisin bei ihrer Strickarbeit, die im Hof spielenden Kinder, der zarte Säugling an der Mutterbrust – sie alle würden zum Tode verurteilt sein, wenn sie die sich wandelnde Welt durch verräterische graue Augen besähen. -Wir wollen uns einmal die Entfaltung eines solchen Programms ansehen und eine Familie betrachten, deren Mitglieder infolge der unerforschlichen Wege der Chemie des Lebens und der unergründlichen Mischung in der geheimnisvollen Retorte der Zeit alle graue Augen haben. Plötzlich donnert es an der Tür, und sie bricht auf. Behelmte Soldaten stürzen herein und treiben die bestürzten Bewohner mit automatischen Gewehren und gezogenen Pistolen auf die Straße. – Wir hören die Schreie der Kinder, wir sehen das Entsetzen in den Gesichtern von Mutter und Schwester, wir sehen, wie sich der wehrlose Vater und Bruder auf die Lippen beißen, wie die Stiefel der Eindringlinge durch das Haus trampeln, wir hören das Umstürzen der Möbel, das Einbrechen der Schränke, Dachböden, auf der Suche nach

den versteckten Grauäugigen. Der tränenvolle Abschied vom Heim, das bestürzte Hinaufsteigen der dem Tode geweihten Grauäugigen. Der Lastwagen setzt sich geräuschvoll in Bewegung, hält an, um weitere Grauäugige aufzunehmen, mehr und mehr Grauäugige auf dem Marktplatz, am Eckgeschäft, an der Pfarrkirche. Dann die wilde Fahrt in die Wälder, wo andere Dorfbewohner stehen, bleichen Angesichts, stumm und sich gegenseitig anstarrend. Das Ausladen der Lastwagen, das in rauhen Kehllauten ausgestoßene Kommando, mit den anderen zusammen anzutreten. Dann die flammensprühenden Maschinengewehre, die ihre bleiernen Urteile von links nach rechts und von rechts nach links verkünden. – Die Dorfbewohner fallen, einige fast in der Mitte durchgeschnitten, andere mit Blut aus Mund und Augen strömend, jene Grauäugigen um Verständnis bittend und um eine Erklärung, warum dies alles? Warum? Andere, nur verwundert, in einem hinter ihnen bereits ausgehobenen Graben zusammen aufgehäuft. Die Erschießungsabteilung fährt ab, um Erbarmen flehende Hände erheben sich aus dem unbedeckten Grabe, begleitet von einem Wehklagen, das zeitweise zu einem Murmeln herabsinkt, dann zu einem Klagegeschrei ansteigt und zuletzt ganz verstummt. – Dies alles ist natürlich phantastisch und unglaublich, aber nicht phantastischer und unglaublicher als das, was unzählige Male gerade in diesem Falle sich ereignet hat. Wenn man das Wort Jude an Stelle des Grauäugigen setzt, ist die Analogie unanfechtbar. – Es darf angenommen werden, daß, wenn den Angeklagten plötzlich befohlen worden wäre, die grauäugige Bevölkerung umzubringen, sie sich gescheut hätten und solch eine Handlung unschwer gesetzlich und moralisch als Verbrechen gebrandmarkt hätten. Wenn jedoch vor 15 Jahren das Nazi-Programm alle grauäugigen Menschen angeklagt hätte, und die Angeklagten Hitlers Beschimpfungen der Grauäugigen mit angehört hätten, wenn sie die Zertrümmerung von Läden und die Zerstörung von Häusern, nur weil Grauäugige darin arbeiteten und lebten, mit angesehen hätten, wenn sie Himmlers Befehl, alle Grauäugigen in Konzentrationslager zu sperren, erfahren und dann die Reden in Pretzsch mit angehört hätten, in denen die machtgeschwollenen Häuptlinge der SS erklärten, daß alle Grauäugigen eine Gefahr für Deutschland bedeuteten – wenn das alles geschehen wäre, könnten wir dann ganz sicher sein, daß die Angeklagten einen Führerbefehl gegen grauäugige Menschen nicht ausgeführt hätten? Und wäre in diesem Falle dann nicht dieselbe Berufung auf den höheren Befehl vorgebracht worden?"

In der deutschen Bevölkerung herrscht heute die Auffassung vor, dass Vorgänge wie die in den Sümpfen bei Loknja weitgehend aufgeklärt sind, manchmal ist man sogar der Auffassung, man wisse inzwischen alle Einzelheiten des Holocausts. Beinahe das Gegenteil ist der Fall. Wir verfügen zwar über Berichte über die Ereignisse in den Sümpfen bei Loknja. Sie sind aber – bei aller Exaktheit – lakonisch kurz. In den Publikationen über die Einsatzgruppen haben sie überdies nur kurze Erwähnungen hinterlassen. Die meisten gehen auf sie gar nicht ein. Es ist auch zu vermuten, dass in russischen Archiven noch viele Schriftstücke unentdeckt sind, die sich auf sie beziehen.

Zusammenfassung

Ich habe versucht, eine recht unbedeutende, und in vielem misslungene Dissertation, die die NS-Sprache aus der Innensicht zu beschreiben bestrebt war, zunächst in die Biographie ihres Verfassers und dann in Ansätzen in die geschichtlichen Zusammenhänge einzubetten, wiewohl das momentan wegen der schmalen Materialbasis nur rudimentär möglich war.

Wir Menschen neigen zum Tabu, zur mentalen Deportation insbesondere, wenn es um hochbedeutsame Dinge geht. Das ist nicht nur im Sexualbereich so, was sich - darauf wies ich bereits hin - in Ansätzen schon bei Freud findet. Dichter - sagt man - verfügen über ein besonderes Ausmaß an Fantasie. Kein Dichter hat aber vor >Sumpffieber<, Babi-Jar und Auschwitz bei allem Bemühen um die Schilderung abgrundböser Geschehnisse auch nur entfernt etwas annähernd Makabres zu Papier gebracht, was im 2. Weltkrieg an diesen und anderen Orten brutale Realität war. Unsere Neigung zur mentalen Deportation des Bösen verführt uns, die Verantwortung für den Lauf der Welt partiell vor allem da abzulehnen, wo es um Vorgänge geht, deren Schilderung allein schon über unser Fassungsvermögen geht.

Gewiss besteht kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Linguistik, die Pechau in seinem Studium kennen lernte, und dem von ihm befohlenem Massenmord. Gewiss ist ein Dozent überfordert, wenn man von ihm verlangt, dass er seine Seminare so gestaltet, dass potentielle Verbrecher im entscheidenden Moment vor dem Äußersten zurückschrecken. Gewiss: Ein Ideologiekritiker, der an Pechaus Dissertation bereits ablesen zu können glaubt, dass wir es hier mit einem Massenmörder zu tun haben, präsentiert sich überdies selbst als verkappten Widerspiegelungs- bzw. Abbildtheoretiker, bewegt sich also ungewollt auf dem gleichen theoretischen Boden wie der von ihm kritisierte. Auch Pechaus unkritische, teilweise panegyrische, dabei häufig dilettierende Beschreibungsweise lässt sich kaum als Hinweis in diese Richtung verwerten. Sie hätte zur Ablehnung dieser Arbeit führen können, - wie ich meine - müssen. Aber abgesehen davon, dass es nicht schwer sein dürfte, noch niveauärmere Dissertationen ausfindig zu machen, es ist keineswegs ausgemacht, dass zwischen der Nichtbeherrschung wissenschaftlicher Standards bzw. - was problematisch verallgemeinert wäre - Intelligenzmängeln und Massenmord ein signifikanter Zusammenhang besteht. Dem Massenmörder Otto Ohlendorf, der in Nürnberg die Rolle des "Winkelrieds" erfolgreich spielte, kann man sicher manches nachsagen, nicht aber irgendwelche Intelligenzmängel.

Es spricht auch wenig dafür, dass Pechaus "Ergebnisse" irgendeinen nennenswerten Einfluss etwa auf die NS-Propaganda in den Jahren nach 1935 hatte, und wenn, dann hat dieser bestenfalls verstärkenden Charakter gehabt. Goebbels und sein Propagandaministerium orientierten ihre Begriffe an denen Hitlers, vielleicht auch noch an anderen NS-Größen, in keinem nachweisbaren Fall aber an wissenschaftlichen "Ergebnissen". Im Gegenteil, der Germanist Goebbels, der bei dem Juden Gundolf studiert hatte, hatte offenbar Gründe, zu allem Abstand zu nehmen, was die "Zunft" der Germanisten hervorbrachte. Es ist nicht bekannt, dass irgendein Vertreter der NS-Elite anders dachte. Damit ist freilich auch alles andere als gesagt, dass sich diese Dissertation nicht als karrierefördernd insbesondere im Parteibereich auswirkte.

Wenn freilich die heutige Wissenschaft es bei einem bloßen Erschrecken über die Entwicklung eines germanistischen Linguisten zum Massenmörder bewenden

ließe, wäre das sicher unbefriedigend. Das fatalistische Achselzucken mit dem Resultat, dass alles beim Alten bleibt, unterscheidet sich strukturell nicht vom bloßen Gaffen der Zuschauer bei den Massentötungen der Einsatzkommandos. Hier muss sich zweifellos etwas ändern, zumal am Schreibtisch des Wissenschaftlers mehr Möglichkeiten dazu bestehen als vor Ort am Rande der Massengräber. Die Flucht mancher Wissenschaftler in den Marginalitätenkult, wie er schon vor dem 3. Reich zu beobachten ist, scheint mir dabei zu den problematischsten Reaktionen zu gehören. Hier ist sicher gerade auch auf Seiten der Wissenschaft Aufklärungsarbeit angesagt. Diese Aufklärung muss natürlich erst einmal den Wissenschaftlern selbst gelten, wäre aber relativ ineffektiv, wenn sie an den Grenzen der Wissenschaft haltmachen würde. Dazu ist eine Entstigmatisierung der Populärwissenschaft überfällig. Im Gegenteil: Es sollte wesentlich mehr Förderung in Projekte investiert werden, die sich um Wege bemühen, Wissenschaft verständlich zu machen. Das ist schon deswegen wichtig, weil Diktatoren wie Pinochet, Hussein, oder Milosevic zum Teil nachweislich historische Studien zum 3. Reich und seiner Wirkungsweise getrieben haben, und nicht unerheblich davon leben, dass die von ihnen beherrschten Völker das eben nicht taten.

Bedeutungswissenschaftliche Zuspitzung

Der Fall Pechau dürfte auch bei weiteren empirischen Forschungsergebnissen nicht zuletzt, weil er so erschreckend extrem ist, bedeutungswissenschaftlich eher zu den einfachen Fällen zu rechnen sein. Nach allem, was wir wissen, – es finden sich in der Überlieferung jedenfalls keine Signale, die zu gegenteiligen Vermutungen Anlass geben –, hatte es Pechau leicht, seine individuellen Bedeutungsentscheidungen – wie immer es zu diesen kam – in nationalsozialistische Bedeutungssysteme einzupassen. An keiner Textstelle lassen sich Zweifel festmachen, dass er ein überzeugter Nationalsozialist war. Keine Zwischentöne zwingen zu Differenzierungen, nach denen die Überzeugungsebene und die Sprachebene sich nicht im Einklang befinden könnten.

Mit dieser Feststellung fallen wir nicht in die Aporien der Abbildtheorie zurück. Sprache ist nicht einfach nur das Resultat jahrhundertealter gesellschaftlicher Prägungen, denen gegenüber der Sprecher nur ein hilfloses Opfer ist. Diese Sprachauffassung war im 3. Reich und – wie wir sahen – auch bei Pechau in der Linguistik verbreitet. Die historisch überlieferte Sprache ist aber für jeden Sprecher zunächst nur ein Angebot, mit dem er kreativ umgehen kann, wenn er will und es für sinnvoll hält. Sprachregelungen wie Goebbels Verbot des Wortes "Katastrophe"¹ waren aus dem Grunde selbst bei NS-Größen nicht von längerer Geltung. Natürlich haben frühere gesellschaftliche Bedeutungssysteme, so schwer sie zu ermitteln sind, in der Sprache Spuren hinterlassen. Diese Angebote können durchaus verführerisch ausfallen und für eine ganze Sprachgemeinschaft zu bestimmten Zeiten zur Selbstverständlichkeit gerinnen. So fiel die Sprachwissenschaft selbst im 19. und bis tief ins 20. Jahrhundert hinein dem Organismusgedanken nahezu ausnahmslos zum Opfer. Danach seien kulturelle Gebilde wie die Sprache durch die biologische Metapher des Organismus am besten zu verstehen. Die Organis-

¹ Goebbels Rdbr 9.12.1943 IDS-DSAv, GLA Ka 237/39152 + MPG 1 A 2939 u.ö. – Vgl. a. Wittland RMJ 22.12.43 BA R 22/1908 Bl 18. „Soforteinsatz“ sollte das Wort ersetzen.

mus-Metapher verstärkte sprachpflegerische Bestrebungen und Überzeugungen, wonach man auch die Sprache wie einen menschlichen Körper reinigen und von Fremdkörpern freihalten müsse usw., und trieb sie zu den Ekzessen, wie sie in den Jahren 1940/41 im Elsaß zu beobachten waren, die ich an anderer Stelle unter den Stichworten "Zwangsbücherverbrennungen und KZ für Sprachsünder" beschrieben habe.¹ Bis heute wirkt sich diese Stigmatisierung von Sprachkontakten selbst in der Wissenschaft nach.

Je nach der Kenntnis von Alternativen lässt sich ein derartiges Angebot aber schon durch einen ironischen Unterton ins Kreative wandeln. Auch das nationalsozialistische Begriffs- und Gedankengut ist nicht einfach Ergebnis früherer Prägungen, so sehr unterschiedliche Überzeugungssysteme partiell in ihm weiterleben, der Sozialdarwinismus etwa oder die Bauern- und Boden-Verehrung oder der nordische Gedanke, die begrifflich in keinem nationalsozialistischen Theorieentwurf zu einer widerspruchsfreien Einheit zusammenwachsen. Die einzelnen Nationalsozialisten setzten hier jeweils auch Akzente. 1936 kam es sogar infolge einer Hitler-Rede gegen die Mythologen unter den Nationalsozialisten zu einem deutlichen Rückgang des nordischen Gedankens.

Die nationalsozialistische Weltanschauung war kein monolithisches Gebilde, die Begrifflichkeit umgekehrt – wie auch Pechau immer wieder betont – keineswegs neu, im Gegenteil voller Anleihen sogar beim marxistischen Gegner. Insofern ist es nach wie vor richtig, nicht einfach von der Sprache des Nationalsozialismus, sondern von der Sprache im Nationalsozialismus zu sprechen². Beides sollte aber nicht zu dem Missverständnis führen, dass es zu keinen kreativen Variationen kam. Vor allem im Bemühen, den Nationalsozialismus philosophisch zu begründen, übertrat man auch ungewollt den von den Politikern bestimmten Rahmen.³

Pechau freilich bewegt sich voll im Rahmen der Begriffe, die Hitler, Goebbels und Rosenberg vorgaben. Alles deutet hier auf volle Identifikation. Auf der Handlungsebene ist Ähnliches zu beobachten. Zielstrebig gelangte Pechau früh in führende Positionen verschiedener Parteigliederungen, schließlich in den Sicherheitsdienst und wird schließlich Leiter eines Sonderkommandos, das sich dann nach dem Überfall auf die Sowjetunion an die Realisierung der Konsequenzen der Gleichung Bolschewismus = Judentum = Untermenschentum durch Massenmord macht. Wenn es zutrifft, dass sich Pechau nach 1945 das Leben nahm, so ist zu vermuten, dass er selbst das aus Überzeugung tat. Ohne dass bei ihm ein besonderer Konformitätsdruck nachweisbar ist, ist Pechau in Überzeugung, Sprache und Handlung offenbar durchgehend mit sich selbst in Übereinstimmung. Es spricht also vieles dafür, dass wir es hier mit einem Massenmörder aus Überzeugung zu tun haben.

So einfach wie bei Pechau, der offensichtlich nie daran gezweifelt hat, dass die Russen wie die Juden Untermenschen sind, Schädlinge, die man ausnutzen oder – wo das nicht geht – ausrotten müsse, die Absicherung dieser Überzeugung in der nationalsozialistischen Weltanschauung sogar mit (wenn auch pseudo)wissen-

¹ s. Simon: Buchfieber <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3602/> –

² So, die NS-Sprachforschung zusammenfassend, Konrad Ehlich in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband "Sprache im Faschismus" Ffm. 1989 u.ö.

³ Im Bundesarchiv gibt es im Bestand NS 21/948 einen sehr originellen Versuch dieser Art von dem NS-Philosophen Oswald Bendemann, der vermutlich gerade wegen seiner Originalität vom Amt Rosenberg auf Eis gelegt, jedenfalls nie publiziert wurde.

schaftlichen Methoden nachvollzog und dann auch anscheinend bedenkenlos sich ans Werk machte, als es darum ging, diese so gesehenen Schädlinge zu beseitigen, so einfach ist es ja in den wenigsten Fällen. Bei den meisten Tätern mussten Wege gefunden werden, Überzeugungen zumindest durch Befehle, Gehorsamsverpflichtungen, direkte Entkräftung von Restbedenken und Angebote von Suchtmitteln und Sondervergütungen zu stützen.¹ Einige der Massenmörder gehörten wie Arthur Nebe zum Widerstand, einige wie Otto Ohlendorf kritisierten Hitler offen.² Warum ließen sie sich trotzdem zu diesen furchtbaren Taten hinreißen? Es ist kein einziger Fall bekannt, in dem ein Verweigerer "wegen Weichheit" mehr als eine Versetzung an eine weitaus weniger mörderische Stelle riskierte³. Hier kam es also anders als bei Pechau zu hochkomplexen Bedeutungskonflikten, die menschlich schwer nachvollziehbar und entsprechend wissenschaftlich schwer beschreibbar sind. Im Vergleich dazu war – wie gezeigt – der Fall Pechau einfach zu analysieren. Selten stimmten bei den Tätern – nach unserem gegenwärtigen Wissen – Motivations-, Überzeugungs-, Sprach- und Handlungsbedeutung in den wichtigsten Punkten so sehr überein wie bei Pechau.

Pechaus Wirken in der Gegend südlich von Pushkin fand im Rahmen nationalsozialistischer Vorstellungen von einer Neuordnung Europas statt. Diese Neuordnung ging nicht darin auf, wurde in den besetzten Ländern alsbald nicht zu Unrecht als Euphemismus für Massenmord empfunden. Rudimentäre Erinnerungen an das, was die Nationalsozialisten "Bandenkrieg" nannten, was wir heute einordnen in eine Europapolitik, Massenmorde und Genozid waren deren Kehrseite nur zu oft, blockierten lange Zeit die Entwicklung und Differenzierung alternativer Europaideen: Der Fortschritt in der Erforschung der nationalsozialistischen Methoden der Europapolitik sollte auch dazu beitragen, rechtzeitig gefährliche Tendenzen in diese Richtung aus- und den Weg freizumachen für die Diskussion vertretbarer Alternativen.⁴

Nachtrag:

Außerhalb des Fachs gab es durchaus Reaktionen und auch Ergänzungen, zB schrieb mir Corinna Kuhr-Korolev vom Forschungsprojekt "Russische Museen im Zweiten Weltkrieg" Kulturstiftung der Länder, 2014 unter anderem:

„Pechau wird in einer deutschen Quelle als ‚Hausherr‘⁵ bezeichnet und durchaus mit einem leicht ironischen Unterton. Im November fuhren zwei Gruppen mit Mitarbeitern des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg von Reval bzw. Riga aus ins Leningrader Gebiet. Das waren ein Kunsthistoriker (Esser), zwei Sippenforscher (Speer und von Kruzenstjern) und ein Bibliothekar (Gerd Wunder, Sie kennen vielleicht die Söhne aus dem Tübinger Umfeld). Alle haben eifrige Berichte über ihre Reise geschrieben und nennen dabei Pechau als denjenigen, der unmittelbar im Katharinenschloss in Puschkin das Sagen hat.“

¹ Eine Typologie der Massenmörder ist bisher nur in Ansätzen entwickelt. s. Simon: Blut- und Boden...1998, 77ff – Browning: Der Weg ... 1998

² s. Simon: Germanistik...1998, XLIIff

³ von solchen Versetzungen wurde in Nürnberg berichtet. s. Leszczynski, 111

⁴ Kritik, Rückfragen und ergänzende Informationen erbeten an Gerd Simon. Fußnoten, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis unter <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/JahrbuchIGL.pdf> oder www.gerd-simon.de/JahrbuchIGL.pdf Der vollständige Artikel kann natürlich auch bei mir direkt erworben werden: gerd.simon@uni-tuebingen.de

⁵ Meine Mitarbeiterin Anastasia Antipova meint, das entsprechende russische Wort könne man auch mit ‚Hausverwalter‘ übersetzen.

Dem Enkel Pechaus, den ich mit ihr in Verbindung gebracht hatte, und mir gegenüber führte Frau Kuhr-Korolev weiter aus:

„Das Kommando hatte seinen Sitz im Zubov-Flügel des Schlosses. Bei diesem Schloss handelt es sich um den Katharinenpalast. Es ist der größte und bekannteste Palast in der Petersburger Umgebung. Das Bernsteinzimmer befand sich in einem der Räume. Wie Sie wissen, wurde es abtransportiert, in Königsberg ausgestellt und ging am Ende des Krieges verloren.“

Mit dem Abbau des Bernsteinzimmers habe Pechau aber nichts zu tun, was nicht heiße, dass er sonst nicht mit dem Kulturrraub in Verbindung gebracht werden könne. Wörtlich:

„Das geschah durch spezielle Einheiten der Wehrmacht. Allerdings blieben die Kunstschatze, die im November 1941 noch im Schloss waren, unter Bewachung des SD. Theoretisch hatten die Mitarbeiter des SD also Zugriff auf diese Dinge. Wir wissen von vielen Fällen, dass sich Angehörige von SS-Kommandos (aber ebenso Offiziere und Soldaten der Wehrmacht) an solchen Beständen vergriffen. Vom damaligen Eigentumsverständnis her gehörten diese Dinge den deutschen Eroberern und alle hatten ein Interesse daran, Souvenirs nach Hause zu schicken. Wir vermuten deshalb, dass sich noch viele kleine Objekte aus den russischen Schlössern in privater Hand befinden.“

Allgemein ließe sich sagen:

„Der SD nahm auch in Puschkin die Aufgaben wahr, die er an anderen Orten hatte. In den Militärakten gibt es immer wieder Hinweise, dass verdächtige Personen dem SD zur Befragung übergeben wurden. In der Regel endeten diese Verhöre mit der Erschießung. Das wird aber nur indirekt vermerkt. Es gab in Puschkin eine schwer zu beziffernde Anzahl jüdischer Bürger. Sie alle wurden innerhalb der ersten zwei Wochen erschossen. Die Zahlen liegen zwischen 100 und 600 Personen.“¹

¹ Für diese Hinweise sei Corinna Kuhr-Korolev herzlich gedankt.